

# *Die letzten Wildheuer*



Sie bewirtschaften die steilsten Wiesen hoch über dem Urnersee und tragen mit ihrer traditionsreichen Arbeit zum Erhalt der Artenvielfalt und eines Stücks Schweizer Kultur bei.

Text Urs Oskar Keller





### Das Erbe der Bergler

Der Film «Das Erbe der Bergler» (2006) des Zuger Regisseurs Erich Langjahr dokumentiert die letzten Wildheuer im Muotathal im Kanton Schwyz bei ihrer gefährlichen Arbeit. Langjahr zeigt in seinem Opus still, bildgewaltig und spektakulär seine Faszination für bäuerliche Welten in der Schweiz. Langjahr zeigt die Wildheuer als stille Heimathelden, auf deren Schultern eine ganze Welt ruht. Trotzdem glorifiziert er sie nicht, sondern zeigt auch die Brüche, die drohende Folklorisierung, weil die Arbeit ihre existenzsichernde Bedeutung verloren hat, und die Zeichen der Gegenwart. Der Wildheuer von heute fährt mit dem Motorrad zum Berg – oder er nimmt den Helikopter.

⇒ [www.langjahr-film.ch](http://www.langjahr-film.ch)

Die Strasse zu Gislens ist schmal und kurvenreich. Das Strässchen windet sich den Berg hinauf, hoch, höher, endlos beinahe. Hoffentlich kommt einem kein Wagen entgegen, beim Ausweichmanöver würde man Blut schwitzen. Mal links, mal rechts geht es «das Loch» hinunter – direkt ins Gruontal oder auf die Axenstrasse.

Plötzlich kommt man aus dem Wald. Die Lage ist prächtig, der Blick reicht über den Urnersee. Karl und Andrea Gisler besitzen hier einen kleinen Bauernhof mit zwölf Kühen und zehn Rindern. «Hier auf 1200 Metern fühle ich mich wohl, da bin ich aufgewachsen und zu Hause», sagt Karl Gisler. Von Mai bis Januar leben sie mit ihren vier Kindern hier oben, die restliche Zeit auf ihrem Hof oberhalb von Altdorf.

### Hart verdientes Zubrot

Wie schon sein Vater und Grossvater macht sich Karl Gisler, 37, jetzt wieder frühmorgens auf, schnürt die schweren Bergschuhe, schultert den Rucksack und rüstet sich aus mit Sense und Wetzstein, Heugarnen und Seilen sowie Schuhen mit

Steigeisen. Es gilt, die Wildheuernte einzubringen.

Mit Schwung hebt Gisler die Sense und mäht ein Stück Gras auf dem Gruonberg, hoch über Flüelen. Das Mähen mit der Sense erfordere eine lockere Körperhaltung, um die Krafterwendung möglichst gering zu halten, weiss der Bauer, der auch Kurse im Wildheuen gibt. Die Sense wird mit einem kreisrunden Schwung direkt auf dem Boden aufliegend durch das Gras gezogen. Die Schwünge sollten gleichmässig und in ruhigem Tempo erfolgen. Körperhaltung aufrecht. Wenn Gisler mit der Mähmaschine an bis 60 Prozent steilen Hängen arbeitet, macht er Steigeisen an seine robusten Bergschuhe, damit er nicht ausrutscht. Beim Mähen am Hang muss die schwere «Bergkatze» hangtauglich ausgerüstet sein. Seine Mähmaschine mit dem Mittelschnittbalken von 1,2 bis 1,6 Metern ist sehr kompakt gebaut. Doppelräder sind überlebenswichtig, falls das Fahrzeug einmal abrutscht oder kippt. Karl Gisler: «Das Im-Bord-Stehen in den steilen Hängen ist das Anstrengendste.»

Oberhalb von Gruonberg im Sömmerungsgebiet ist Karl Herger an der Arbeit. Der 86-jährige Bauer und Wildheuer stammt aus Flüelen und ist seit Kindsbeinen mit der Landwirtschaft vertraut. Auf dem Hüttenboden mäht er mit der Sense Gras für sein Vieh. Drei Monate im Jahr lebt er oben auf der Alp am Rophaien. «Ich habe immer geheut und das tat mir gut, Joggen musste ich in der Freizeit nie.»

Ab Mitte Juni steigen die Bergbauern jeweils von ihren Maiensässen zu den Wiesen an den steilen Abhängen unterhalb der Bergspitzen und -kämme auf. Schon in seiner Jugend begleitete Karl Gisler seinen Vater ins Wildheu: Der 64-jährige Augustin Gisler brachte ihm das Wildheuen bei. Das «erbärmliche Leben» und «entsetzliche Handwerk», von dem in Schillers «Wilhelm Tell» die Rede ist, blieb ihm dabei weitgehend erspart. «Arm sind wir Wildheuer und Bergbauern nicht. Es ist einfach ein Zubrot. Wenn das Wildheuen wirtschaftlicher wäre, würden das mehr Leute machen», sinniert Gisler junior.

Wildheuen ist eine arbeitsintensive Tätigkeit. Das Gratisfutter ist ebenso erwünscht wie die staatlichen Beiträge. Sie machen die Arbeit wirtschaftlicher. Ein Bauer, der eine Hektare Wildheuefläche im Sömmerungsgebiet mähe – also ausserhalb der landwirtschaftlichen Nutzfläche –, erhalte rund 2500 Franken, sagt Georges Eich, Vorsteher des Amts für Raumentwicklung in Altdorf. «Mein Bruder und ich

brauchen eine Woche, um an unseren stotzigen Planggen eine Hektare zu heuen und das gute, satte Heu einzubringen», so Gisler. «Wir mähen rund zehn Hektaren Gras pro Saison.» Das Heu sei gut im Geschmack, doch sei es nicht von hochwertiger Qualität. «Es ist Winterfutter für unser Galtvieh, für die Jungrinder und Ochsen», sagt er. Die Qualität des Futters hängt auch von der Erntetechnik ab. So muss ein zu tiefer Schnitt verhindert werden, um die Verschmutzung des Futters zu vermindern.

Auch die Frauen nehmen beim Heuen eine wichtige Rolle ein. Ist das Gras geschnitten, wird dieses mehrmals gewendet. Anschliessend werden Heuhaufen gemacht und in vielen Fällen von Bäuerinnen mit dem Rechen zusammengeführt. Es gibt auch Frauen, die das Wildheuen am Rophaien praktizieren. «Meine beiden Schwestern sind auf der Franzenalp immer bei der Wildheuererei dabei», sagt Gisler.

### Gefährdete Artenvielfalt

Durch die zurückhaltende, Jahrzehnte bis Jahrhunderte zurückreichende Nutzung dieser meist trockenen, oft steilen Flächen hat der Mensch eine einmalige Kulturlandschaft geschaffen, die für 40 Prozent aller Pflanzen- und 50 Prozent aller Tierarten in der Schweiz Lebensraum und Heimat bedeuten. «Werden solche Trockenwiesen und -weiden gedüngt, zu oft oder zum falschen Zeitpunkt geschnitten oder beweidet, verlieren sie ihren immensen Wert für die Artenvielfalt der Schweizer Alpenlandschaft», sagt Urs Tester von der Naturschutzorganisation Pro Natura in Basel. Solche Eingriffe sind denn neben der Vergandung auch die Hauptgefahr für die Wiesen.

«Seit Jahren bewirtschaften und pflegen wir unter dem Gipfel des Rophaien ein Gebiet von rund 25 Hektaren», berichtet Karl Gisler. «Aus ökologischen Gründen wird das gleiche Wiesenstück nur alle zwei bis drei Jahre gemäht.» Das Land gehört mehrheitlich der Korporation Uri. Ein bescheidener Pachtzins wird entrichtet.

Das Wildheu war über Jahrhunderte eine perfekte Ergänzungsnutzung zur Beweidung der Alpflächen und an die Notwendigkeiten der Alp- und Landwirtschaft angepasst. Mit seiner langen Tradition stellt es zudem einen kulturellen Wert des Alpenlandes Schweiz dar. Aufgrund mangelnder Rentabilität und weil heute das Winterfutter bequem per Lastwagen geliefert wird, haben in den letzten Jahren immer mehr Bauern das zeit- und arbeitsintensive Wildheuen aufgegeben. «Wild-



heuen ist ein wichtiger Kontrapunkt zur Verbrachung der Landschaft», insistiert die Urner Regierungsrätin Heidi Zraggen. «Es ist eine Tradition mit Zukunftswert und bringt ökologischen, touristischen, volkswirtschaftlichen und kulturhistorischen Nutzen.» Dass dies nicht bloss leere Worte sind, zeigt der Kanton Uri, in dem sich mit über 400 Hektaren mehr als ein Drittel aller Wildheuflächen der Schweiz befinden: Seit 2008 fördert der Kanton das Wildheuen und animiert seine Landwirte, mit dem Förderprogramm «Wildheu Uri» wieder «i d'Wildi» zu gehen. Pro Natura und die Beugger-Stiftung haben das erfolgreich angelaufene Projekt kürzlich mit dem mit 50 000 Franken dotierten Beugger-Preis ausgezeichnet.

In den vergangenen 60 Jahren seien in der Schweiz rund 90 Prozent aller Trockenwiesen und -weiden verschwunden. Zwar stünden diese wertvollen Naturgüter und Kulturzeugen seit Januar schweizweit unter gesetzlichem Schutz, dies allein reiche aber nicht, um die letzten Blumenwiesen zu erhalten. Es brauche Massnahmen, wie sie der Kanton Uri mit seinem Projekt ergreife, begründet Pro Natura die Wahl. «Das Siegerprojekt ist mustergültig, weil es

breit abgestützt ist und die üblichen Öko- und Pflegebeiträge mit Begleitmassnahmen in den Bereichen landwirtschaftliche Produkte, Tourismus, Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildung und wissenschaftliche Begleitung sinnvoll ergänzt, sagte Pro Natura-Präsidentin Silva Semadeni an der Preisverleihung im vergangenen Mai in Flüelen.

### **Rasende Talfahrten**

Der einst gefährvolle Schlittentransport des Heus im Winter hinab ins Tal wurde inzwischen durch das nicht weniger spektakuläre Sausenlassen der Pinggel an einem Heuseil ersetzt. Das Surren und Pfeifen der Bündel ist weit herum im Tal zu hören, wenn die 60 bis 100 Kilogramm schweren, in Nylonnetze gepackten Heubündel mit bis zu 100 Metern pro Stunde zu Tal donnern.

Bereits in den 1930er-Jahren spannte die Familie Gisler ein Transportseil von 1200 Metern Länge über das Gruontal. Die roten Kugeln eines zweiten, etwas höher verlaufenden Seils sollen Helikopterpiloten und Gleitschirmflieger vor dem Hindernis warnen.

100 Meter über den Abgrund rasen Gislers Pinggel zu Tal und prallen in den

Puffer vor der Scheune. Je nach Saison kommen 200 Ballen Wildheu zusammen. Der Wildheuer lagert sie im Stall, gut belüftet.

Den Abtransport des Bergheus erleichtern heute in gewissen Orten auch nahe ans Heugebiet gebaute Wirtschaftswege. Gisler und seine Wildheuerkollegen mieten manchmal auch einen Helikopter, der dann in einem grossen Spezialnetz auf einem Transportflug 900 bis 1000 Kilogramm Heu zu Tal transportieren kann. Gisler: «Ein solcher Transport kostet rasch 1500 Franken, spart uns aber viel Arbeit, Zeit und Kraft.»

Trotz dem Einsatz moderner technischer Hilfsmittel ist das Wildheuen in den Steilhängen am Rophaien hoch über dem Urnersee eine harte, von Handarbeit dominierte Tätigkeit geblieben. «Ich gehe immer wieder gerne ins Wildheu, direkt in die Natur», sagt Karl Gisler. «Es mag sich komisch anhören, aber Wildheuen heisst für mich ein Stück weit innere Befreiung und Ferien.» Gislers grüne Augen strahlen. ♦

### **Surftipps**

⇒ [www.natuerlich-leben.ch/surftipps](http://www.natuerlich-leben.ch/surftipps)